

ren wäre. Ein solcher Betrachtungsansatz ist aber dem Vf. fremd. Dafür aber, dass nicht nur damals das Politische und das Wissenschaftliche in fragwürdiger Weise vermengt wurden, sondern auch heutzutage die Forschung vom wie auch immer zu definierenden Zeitgeist vereinnahmt werden kann, bietet das Buch als eine Art Zeitkapsel geradezu ein abschreckendes Paradebeispiel. Beseelt von militanter 68er-Ideologie, damit verbundener Nachgeborenen-Besserwisseri und dem ebenfalls daraus resultierenden, nur noch maßlosen Anspruch, die gesamte neuere Hanseforschung im Einmannbetrieb neu aufrollen zu wollen, gibt der Vf. dem Leser einen anschaulichen Blick auf seine eigenen Klischees und Vorurteile frei. Er präsentiert sich als ein Altlinker, der unverdrossen in den 1970er Jahren stehen geblieben ist. Die aus dem spezifisch deutschen Europadiskurs her bekannte, fragwürdige Gleichsetzung von Nation und Nationalismus findet sich an vielen Stellen (so S. 655, wo ein „heutiger deutscher Nationalismus“ erwähnt wird, oder S. 721 f.). Damit wird ein Popanz sondergleichen aufgebaut, denn das inzwischen erreichte europäische Miteinander von Nationen ohne Nationalismus ist sicherlich für die Haltung der heutigen europäischen Bevölkerungen repräsentativ und nicht die Rechtspopulisten. In einem „Plädoyer für einen anderen Umgang mit Geschichte“ (S. 673–677) wird völlig undifferenziert behauptet: „Die deutsche Geschichtswissenschaft hat sich nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches nicht aus eigener Kraft und Stärke von ihren ideologischen Abwegen im NS-Reich befreit“ (S. 673). Auch taucht das Gespenst eines heutigen „Euronationalismus“ (S. 699) auf. Der aus einer berechtigten Abwehrhaltung gegenüber dem expansiven Stalinismus herrührende Antikommunismus Adenauers (1946) wird denn auch mit dem völkermörderischen Antibolschewismus der Nazis gleichgesetzt, eine in 68er-Kreisen ebenso populäre wie absurde und geradezu entlarvend einäugige Denkfigur. Ein Hauptanliegen des Vf. ist der fragwürdige Pauschalvorwurf an die rezente und heutige Forschung, sie sei nach wie vor nationalistisch infiziert. Die eigene Erfahrung, dass ein Dollinger mit seinem Hansebuch im Studium immer wieder als Standardwerk empfohlen wurde, passt nicht so recht in dieses Klischee, auch nicht die inzwischen längst europäisierte Hanseforschung, die längst nicht mehr eine Veranstaltung introvertierter deutscher Gelehrter und (verdienstvoller) Urkundeneditoren und -interpreten darstellt. Einem angesehenen Forscher wie Detlev Ellmers, dem langjährigen Direktor des Deutschen Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven, nationalistisches Gedankengut zu unterstellen (etwa S. 325, 456), hat mit einer sachgerechten Auseinandersetzung und eventuellen Überarbeitung von dessen Forschungsergebnissen nichts mehr zu tun, sondern muss vom Rez. in inzwischen jahrzehntelanger persönlicher Kenntnis des auf diese Weise Angegriffenen als eine absurde Unverschämtheit zurückgewiesen werden. Auf diese Weise macht man sich jenseits legitimer kontroverser Diskussion unnötigerweise Feinde unter den Fachkollegen. Als Rez. wundert man sich aber nicht mehr, wenn der Vf. sich selbst eine Arbeitsweise „mit polemischem Unterton“ (S. 673) zubilligt und im Stichwortverzeichnis eine „Hure des Systems“ (S. 1068, für S. 523) nur noch kopfschüttelnd zur Kenntnis genommen werden kann. In einem Streit zwischen dem Lübecker Wirtschaftsgeographen Hans Spethmann und dem Hanseforscher Ahasver von